

Hörtext 1

Sie hören ein Interview mit dem Tennisspieler Boris Becker.

M = Moderatorin K = Simon Keller B = Boris Becker

M: Unser Redakteur Simon Keller sprach mit der „lebenden Legende“ Boris Becker über Jugend, Schlagzeilen und eine notwendige Neuorientierung in der Gesellschaft.

K: Boris Becker, Sie waren Sieger des berühmten Wimbledon- Tennis-Turniers 1985. Was unterschied Sie damals als 17-Jährigen von anderen Jugendlichen?

B: Na ja, ich bin nicht ganz normal, wie viele meinen. Der Unterschied kam nicht von einer Nacht zur anderen. Schon davor war ich Profi und spielte beispielsweise bei den Herren und schon nicht mehr bei den Jugendlichen. Dieser Erfolg war natürlich überraschend. Ich selber habe weiter meinen Job gemacht. Das Umfeld – ich meine damit die Presse und der Bekanntenkreis – haben überrascht und euphorisch reagiert. Erst viel später realisierte auch ich, dass man dieses Turnier mit 17 eigentlich nicht gewinnen kann.

K: Was raten Sie Jugendlichen, die talentiert im Sport sind: Besonderen Wert auf die Schule zu legen und da einen Abschluss zu machen oder sich voll auf die Sportkarriere zu konzentrieren?

B: Es gibt schon einige Schulen, auch Gymnasien, die Sport besonders fördern. Das ist aber selten der Fall und man muss schon Glück haben. Ich meine, dass man das beide kombinieren sollte. Denn wir dürfen nicht vergessen: Im Sport kann immer was passieren. Eine Verletzung zum Beispiel oder man erreicht einfach nicht die Form, die man sich gerne wünscht. Solange es eine gute Kombination zwischen Schule und Sport gibt, sollte man, meine ich, diese versuchen.

K: Jetzt zu Ihnen persönlich. Es hat ja im Laufe der Zeit sehr viele Schlagzeilen in der Presse gegeben, positive und negative. Wie sollen in Zukunft die Positiven über Sie aussehen?

B: Ach, am besten gar keine Schlagzeilen, das wäre mir am liebsten. Aber das ist wohl unrealistisch. Stellt euch einfach vor, was ihr gerne über euch lesen wollt - das lese ich auch gerne über mich ...

K: Es wird in letzter Zeit viel über eine notwendige gesellschaftliche Veränderung in Deutschland gesprochen. Was müsste sich Ihrer Meinung nach ändern?

B: Das ist eine sehr ernsthafte Frage. Wir müssen versuchen, die Verantwortung der Eltern und die Verantwortung generell gegenüber Jugendlichen und Kindern klar zu machen. Jugendliche müssen genügend Kraft, Moral und Leidenschaft bekommen, um etwas aus ihrem Leben zu machen. Ab einem gewissen Alter sollten sie sich dann weniger auf den Staat und die Eltern verlassen. Nicht, dass man zu Hause sitzt und auf den Anruf oder die Möglichkeit, etwas zu tun, wartet. Es ist besser, wenn man selbst versucht, z.B. einen Job zu bekommen.

K: Was vermissen Sie an der heutigen Jugendkultur? Bildung, Sportinteresse, politisches Interesse?

B: Viele Jugendliche sehen leider ihre Chancen nicht, etwas aus ihrem Leben zu machen. Sie nehmen dann teilweise Drogen und geraten an die falschen Freunde. Damit verbauen sie sich zwangsweise die Zukunft. Da ist aber nicht die Gesellschaft gefragt, sondern erst einmal die eigenen Eltern, das eigene Umfeld. Der Staat muss aber dafür sorgen, dass nach der Schulausbildung genügend berufliche Chancen, also Ausbildungsplätze, da sind.

K: Und Ihre Message an die Jugendlichen?

B: Ab einem gewissen Alter solltet ihr euch nicht mehr auf Eltern, Freunde und „ich weiß nicht auf wen“ verlassen, sondern selbst die Dinge in die Hand nehmen und versuchen, sie umzusetzen. Keiner hilft euch, ihr müsst selbst aktiv sein.

K: Boris Becker, vielen Dank für dieses Interview.

Hörtext 2

M = Moderatorin F= Friedenthal N = Frau Nielsen

M: Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, hier sind wir wieder mit unserer Diskussionssendung „Kontrovers“, wie immer am Mittwochabend um 20 Uhr. Heute geht es um die Frage: Sind unsere Kinder konsumsüchtig? Als Studiogäste sind bei mir: Frau Annelies Nielsen, Lehrerin am Hesse-Gymnasium in Düsseldorf, Mutter von zwei halbwüchsigen Kindern, und Herr Professor Friedenthal, Soziologe an der Universität Heidelberg.

Professor Friedenthal, Sie erklären in Ihrem vor kurzem erschienenen Buch „Kinder im Kaufrausch“, dass die Jugendlichen heute zu viel Geld haben und dass sie es für die falschen Sachen ausgeben. Wie kommen Sie zu dieser Meinung? Ich glaube, dass gerade die Jugendlichen sehr genau prüfen, was sie kaufen wollen.

F: Die Statistik sagt uns, dass junge Menschen zwischen 14 und 18 Jahren besonders stark auf die Werbung reagieren: Für diese Altersgruppe ist es wichtig, die richtige Kleidung, den richtigen Rucksack und das richtigen Smartphone zu haben. Mit der Kleidung zeigt man, dass man zu einer bestimmten Gruppe gehört. Früher kleideten sich die jungen Leute gezielt leger und unkonventionell, das ist anders geworden. Bestimmte Marken sind heute „in“ und morgen schon wieder „out“; wenn man wirklich zu den coolen Leuten gehören will, muss man das wissen.

N: Aber das ist doch eine völlig unrealistische Beschreibung der Situation! Die meisten Jugendlichen haben gar nicht genug Geld, um teure Markenkleidung zu kaufen. In der Schule sehe ich jeden Tag, dass viele Familien mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben; für exklusive Klamotten, Smartphones oder ähnliches ist da bestimmt kein Platz. Sicherlich gibt es Jugendliche, die pro Woche 200 Euro Taschengeld bekommen, das ist aber bestimmt nicht überall so. Im Gegenteil: Nach unseren Untersuchungen bekommen die Schülerinnen und Schüler im Durchschnitt etwa 30 Euro pro Woche und müssen davon auch alle Ausgaben für die Schule bezahlen, also Hefte, Schreibmaterial, Ausflüge usw. Ich weiß wirklich

nicht, wie die Jugendlichen dann noch ihre Konsumsucht finanzieren sollen. Das Geld reicht doch höchstens noch für einen Kinobesuch. Ich glaube auch nicht, dass die Kleidung wirklich so wichtig ist. Jugendliche sehen doch auch in Sportsachen gut aus.

M: Das Stichwort Sportkleidung! Was sagen Sie dazu, Herr Professor Friedenthal: Ist nicht gerade die Sportmode besonders attraktiv für jugendliche Käuferinnen und Käufer?

F: Oh ja, Sportschuhe, Sweatshirts, Markenjeans – dafür kann man sehr viel Geld ausgeben. Aber damit sind wir noch lange nicht am Ende der Einkaufsliste angekommen. Viel teurer sind Computerspiele und Apps für das Smartphone. Für viele Eltern sind die Handygebühren ihrer Kinder der reinste Albtraum. Frau Nielsen spricht von 30 Euro Taschengeld; so viel verbrauchen viele Kinder pro Woche nur für ihre Handygespräche. Konsumsucht bedeutet heute nicht etwa nur die Einkäufe im Einkaufszentrum, sondern auch das Internetsurfen auf dem Smartphone und die Handygespräche mit der Freundin. Im Grunde geht es gar nicht darum, wie viel Geld die jungen Leute tatsächlich ausgeben, sondern es geht um die Tatsache, dass sie sich über den Konsum definieren. Nur wer die richtigen Apps auf seinem Smartphone hat und außerdem die richtigen Sportschuhe, wird in der Gruppe akzeptiert.

M: Das klingt eigentlich nicht nach Konsumsucht, sondern mehr nach Konsumnotwendigkeit. Offenbar muss man bestimmte Dinge kaufen, weil alle anderen das auch tun. Vielleicht sollten wir gerade zu diesem Thema auch einmal die Meinung der jungen Leute hören. Wenn es um die Träume und Wünsche von Jugendlichen geht, dann sollte man doch auch hören, was Jugendliche zu diesem Thema zu sagen haben. In der nächsten Woche begrüßen wir zum selben Thema hier als Studiogäste einige Schülerinnen und Schüler des Schillergymnasiums in Marburg. Und damit verabschiede ich mich von unseren Zuhörerinnen und Zuhörern bis zum nächsten Mittwoch, noch einmal mit demselben Thema: Sind unsere Kinder konsumsüchtig? Auf Wiederhören bis zum nächsten Mittwoch!